

100 Jahre Klinik Bad Gottleuba

Von der Heilstätte der Landesversicherungsanstalt des Königreichs Sachsen zum Gesundheitspark Bad Gottleuba

Heilstätte

Nach der Jahrhundertwende wuchs der Bedarf an Heilkuren für die arbeitende Bevölkerung stark an. Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt des Königreichs Sachsen, unter ihrem Vorsitzenden Geheimrat Weger, entschied sich nach den guten Erfolgen mit Heilkuren im Genesungsheim Gottleuba für den Bau einer großen Heilstätte an diesem Standort.

Entwurf und Bauleitung lagen bei den renommierten Dresdner Architekten Schilling und Graebner. Der Bau begann 1909 und dauerte fünf Jahre, das letzte Gebäude stellte man erst 1916 fertig. Auf einem 28 Hektar umfassenden Areal entstanden 14 Unterkunftshäuser im Pavillonsystem mit durchschnittlich 50 Betten, man verfügte damit insgesamt über ca. 700 Betten. Dazu kamen 13 Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude, darunter Zentralküche, Wäschereigebäude, Heizhaus, Maschinenhaus und das Vortragsaalgebäude. Den Mittelpunkt der Anlage bildete das schlossartige, zentral gelegene Kurmittelhaus, in dem sämtliche Untersuchungen und Behandlungen vorgenommen wurden. Der Chefarzt Dr. Friedrich Bartels (1863 – 1928), der 1885 approbiert und Facharzt für Nervenkrankheiten war, hatte bereits seit 1909 den Aufbau der Klinik fachlich begleitet. Ihm standen zwei Oberärzte, vier Ärzte und drei Hilfsärzte zur Seite, insgesamt bestand das Personal 1914 bereits aus circa 200 Beschäftigten.

Auf Grundlage einer vertraglichen Regelung übernahmen Dresdner Diakonissen die Krankenpflege und wirtschaftliche Aufgaben. Zum Behandlungspersonal gehörten insgesamt fünf Bademeister und sieben Badegehilfen.



Dr. Friedrich Bartels, der erste Klinikdirektor

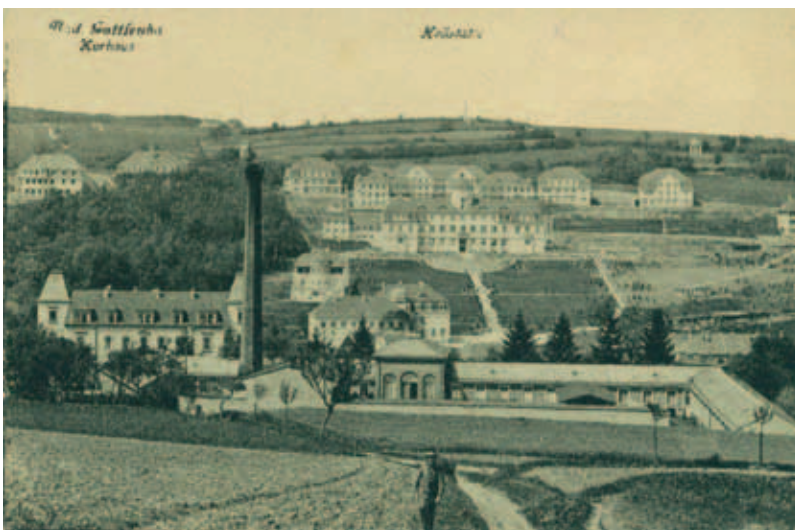
© Archiv Medizinhistorische Sammlungen Bad Gottleuba

Am 20. Mai 1913 begann offiziell der Kurbetrieb, vier Monate später konnte bereits der tausendste Patient aufgenommen werden. Arbeiter stellten die größte Patientengruppe. Im Durchschnitt waren fünf bis sechs Patienten in einem Zimmer untergebracht, es herrschte eine strenge Hausordnung. Zum vielseitigen Behandlungsspektrum gehörten Nervenleiden, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Herzleiden, Magen- und Darmkrankheiten, Entkräftung und Blutarmut, Stoffwechselstörungen, Folgen mechanischer Verletzungen und chronische Vergiftungen. Von besonderer Bedeutung war der

Bäderbetrieb, zu den Kurmitteln zählten aber auch die Inhalation von heilsam wirkenden Stoffen und die Diathermie.

Der Erste Weltkrieg führte zu einem ersten tiefen Einschnitt in der jungen Entwicklung der Heilstätte. Ein Teil der Gebäude wurde in der gesamten Kriegszeit als Lazarett genutzt, in dem insgesamt 4.400 Kriegsbeschädigte therapiert wurden. Dennoch fanden in den Kriegsjahren etwa im gleichen Umfang auch Patienten der Landesversicherungsanstalt Aufnahme.

Nach dem Kriegsende lief der Kurbetrieb nur schleppend weiter, es mangelte an Kohle und Lebensmitteln. Die Folgen der Hyperinflation hätten der Heilstätte nach zehn Jahren sogar fast das Ende gebracht. Sie blieb nahezu sieben Monate geschlossen, das Personal war bis auf die Beamten entlassen worden. Nach der Wiedereröffnung 1924 waren dagegen bedeutende medizinische und medizintechnische Fortschritte zu verzeichnen. Diagnostik- und Therapieangebote konnten erweitert werden, so wurde eine moderne Röntgenabteilung eingerichtet. Gottleuba gehörte 1927 zu den ersten Heilstätten, die Diabetiker behandelten. Im folgenden Jahr, die Klinikleitung hatte mittlerweile der Facharzt für Innere Medizin, Dr. Philipp Eckhardt (1884 – 1946) übernommen,



Gesamtansicht der Heilstätte Gottleuba, Postkarte 1913

© Archiv Medizinhistorische Sammlungen Bad Gottleuba



Diätküche, um 1930

© Archiv Medizinhistorische Sammlungen Bad Gottleuba

konnte das erste Kinderhaus mit zunächst 76 Betten eröffnet werden. Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise führten Anfang der 1930er-Jahre zu einem erheblichen Rückgang der bewilligten Kuranträge.

Die Nationalsozialisten widmeten im Zuge der wirtschaftlichen Kriegsvorbereitungen der Erhaltung der Arbeitskraft insbesondere ab 1936 größere Aufmerksamkeit. So wurde das Leistungsangebot deutlich verbreitert.

Im Jubiläumsjahr 1938, ein Jahr nachdem Gottleuba den Status eines Kurbades erhalten hatte, waren in der Heilstätte über 200 Mitarbeiter in großer personeller Kontinuität beschäftigt. Bis dahin hatten trotz der Einschränkungen infolge von Krieg und Inflation etwa 100.000 Menschen Heilung oder Linderung ihres Leidens gefunden.

Wie ein viertel Jahrhundert zuvor der Erste Weltkrieg führte auch der Zweite Weltkrieg zu einer erheblichen Einschränkung des zivilen Betriebs, der dennoch in der gesamten Kriegszeit fortgeführt wurde. Das Lazarett bestand von Kriegsbeginn 1939 bis zum Kriegsende 1945, es wurde vom langjährigen Chefarzt Dr. Eckhardt geleitet. Oberste Priorität hatte die schnellstmögliche Wiederherstellung der Kriegsverwendungsfähigkeit der zeitweise bis zu 1.700 gleichzeitig hier behandelten

verletzten Soldaten, weshalb man auch Notbetten aufstellen und Baracken errichten musste. Das Personal wurde immer wieder bis zur Erschöpfung gefordert. Nach den verheerenden Bombenangriffen auf Dresden wurden zahlreiche Verletzte versorgt. Am 8. Mai 1945 übergab Dr. Eckhardt das wenige Tage zuvor geräumte Lazarett an den sowjetischen Ortskommandanten.

Kliniksankatorium

Noch bis 1947 wurden Kriegsverletzte betreut. Bereits ein Jahr zuvor war der Kurbetrieb unter schwierigsten Bedingungen wieder aufgenommen worden. Bis 1949 behinderten der Lebensmittelmangel und die Kohleknappheit die Patientenversorgung und den Badebetrieb. Unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen wurden zur Betreuung der Patienten nur noch staatlich geprüfte Krankenschwestern eingestellt. Bald nach Gründung der DDR, die Heilstätte hatte bereits die Anerkennung als Sankatorium erhalten, unterstellte man diese 1951 der Zentralverwaltung der Sozialversicherung der DDR. Nunmehr kamen Heilung Suchende nicht nur aus Sachsen, sondern aus der gesamten DDR nach Bad Gottleuba und machten diese Einrichtung noch bekannter. Zeitweilig behandelte man bis zu 650 Patienten, darunter 50 Kinder, gleichzeitig. Eine Kur, die für die Versicherten kostenlos war, dauerte in

der Regel vier Wochen, war aber flexibel auf bis zu sechs Wochen ausdehnbar.

Nach mehreren Wechseln des Chefarztpostens in der Nachkriegszeit übernahm 1951 die Fachärztin für Innere Medizin Dr. Wally Güth (1915 – 1978) die Leitung, die sie über 25 Jahre erfolgreich ausüben konnte. Sie reorganisierte den Kurbetrieb durch den Aufbau einer modernen Krankengymnastik mit individueller Behandlung der Patienten, die Erweiterung der Diätküche und Neuerungen in der Wasserbehandlung sowie Elektrotherapie. So wurde 1954 das erste Reizstromgerät (RS2) und 1957 das erste Ultraschallgerät angeschafft. Zudem erfolgte eine konsequente Umgestaltung der Unterkunftshäuser, die bisher ein unspezifisches Behandlungsprofil besaßen und nur nach Frauen, Männern und Kindern unterschieden waren, zu Fachabteilungen mit Fachärzten und qualifiziertem Pflegepersonal sowie spezieller Diagnostik und Therapie. Großer Wert wurde auf die Qualifizierung und Fortbildung des Personals gelegt, so fanden eine Reihe Hilfsschwester- und Stationschwesterlehrgänge statt. Der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB) als Träger seit 1955 investierte umfangreich in die im Jahr zuvor als Kliniksankatorium anerkannte Einrichtung. So erfolgte von 1960 bis 1963 eine weitgehende Überholung der Unterkunftshäuser und des Kurmittelhauses. Angesichts der vielen schweren körperlichen Arbeit und der relativ geringen Entlohnung blieb die Stellenbesetzung ein großes Problem. 1962 unterstellte man das Sankatorium dem Ministerium für Gesundheitswesen der DDR. Mit seinen 14 Fachstationen galt es zu diesem Zeitpunkt als größtes Rehabilitationszentrum der DDR auf dem Gebiet der Physiotherapie.

Der Personalbestand wuchs rasch an und betrug im April 1963 bereits 384 Mitarbeiter, darunter 12 Ärzte, 93 Schwestern, 15 Bademeister und Masseur sowie 15 Krankengymnasten. Ärzte, Bademeister und Masseur bildete man regelmäßig in neuen hydrotherapeutischen Behandlungsmethoden weiter. Jährlich



Visite, 1957

© Archiv Medizinhistorische Sammlungen Bad Gottleuba

wurden über 3.800 Heilkuren für Erwachsene und über 1.500 Heilkuren für Kinder durchgeführt.

Der Kardiologe, Prof. Dr. med. habil. Dieter Reinhold (Jg. 1932), trat 1978 das Amt des Ärztlichen Direktors an, das er bis 1997 ausübte. Er konnte zahlreiche neue wissenschaftliche Erkenntnisse, besonders im Bereich der Herz-Kreislauf-Medizin, in die tägliche Arbeit einfließen lassen. Er vertrat ein ganzheitliches Therapiekonzept, das nicht nur die Behandlung einer Organkrankheit zum Ziel haben sollte. Er setzte sich für eine moderne Kurorttherapie als präventive und rehabilitative Maßnahme ein, die eine aktivere Einbeziehung des Patienten verlangte. Er musste sich aber auch mit dem wachsenden baulichen Verfall des Gebäudekomplexes, der den Kurbetrieb beeinträchtigte, auseinandersetzen. Zwar war eine schrittweise Rekonstruktion des Kliniksankatoriums schon seit den 1970er-Jahren geplant, in diesem und im folgenden Jahrzehnt konnten insbesondere wegen fehlender Mittel und Baukapazitäten aber nur die nötigsten Instandsetzungsarbeiten und Reparaturen durchgeführt werden.

Gesundheitspark

Nach der friedlichen Revolution wurde 1990 als ein Zeichen neuer Offenheit das bisher immer verschlossene Tor im Eingangsbereich geöffnet. Nach der Wiedervereinigung entstand erneut die Landesversicherungsanstalt Sachsen. Sie erhielt das Kliniksankatorium zurück, überführte es jedoch am 1. Juli 1991 in eine private Trägerschaft. In Umset-

zung des vom Geschäftsführer Karl Heinrich Rehfeld erarbeiteten Konzeptes eines Gesundheitsparkes konnten die Klinik als Rehabilitationseinrichtung erhalten und die Arbeitsplätze gesichert werden. Nach der Umstrukturierung wurden die Behandlungen weitgehend dezentral in den einzelnen Klinikabteilungen vorgenommen, weshalb das Kurmittelhaus 1996 geschlossen wurde.

Das trotz der langjährigen Vernachlässigung immer noch imposante Bauensemble der Reformarchitektur, das nach der Wende den Denkmalschutzstatus erhielt, wurde erhalten und die Parkanlage aufgewertet. Bis 1996 konnten die technischen Rahmenbedingungen (unter anderem ein neues Heizhaus und eine neue Telefonanlage) sowie die Unterbringungs- und Therapiemöglichkeiten modernisiert und teilweise erneuert werden. Dadurch entstanden in den Patientenhäusern ausschließlich Ein- und Zweibettzimmer mit jeweils eigener Nasszelle. Weiterhin konnte das Angebot an kardiologischer Funktionsdiagnostik für alle Patienten erheblich verbessert werden. 1995 eröffnete im Haus 12 die Herz-Kreislaufklinik „Helleberg“ mit 153 Betten. Nach dem Abriss des baulich schon stark verfallenen Zentralküchengebäudes entstand an dieser Stelle von 1994 bis 1996 die „Giesensteinklinik“ als orthopädische Klinik mit 197 Betten.

Die im September 1996 vom Deutschen Bundestag beschlossene „Gesundheitsreform“ führte zu einer kritischen Situation für den Standort. Aufgrund des starken Rückgangs der

Rehabilitationszuweisungen waren im Januar 1997 nur die Hälfte der 585 Betten belegt und von den 340 Mitarbeitern 50 Prozent auf Kurarbeit gesetzt. Mit deutlichen Einschränkungen beim Personal, äußerster Sparsamkeit und der Schließung einiger Häuser, aber auch mit neuen medizinischen Konzepten und der Gewinnung von Privatpatienten wurde von der Klinikleitung gesteuert. Erst nach dem Jahr 2000 konnte eine Stabilisierung der Bettenauslastung erreicht werden.

Der Gesundheitspark vereint heute sechs Fachkliniken: Klinik für Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Klinik für Orthopädie/Traumatologie und Osteologie, Klinik für Gastroenterologie und Stoffwechselerkrankungen, Klinik für Psychosomatik, Klinik für Kinder und Jugendliche und die Familienklinik. Im Gesundheitspark wurden 2012 etwa 400 Mitarbeiter beschäftigt, darunter 29 Ärzte, 59 Krankenschwestern, 32 Physiotherapeuten, neun Bademeister, 26 Erzieher, 26 Psychologen, neun Ergotherapeuten und vier Diabetesberater. Die Einrichtung, in der in 100 Jahren etwa eine halbe Million Patienten betreut wurden, stellt heute eine Stätte moderner Rehabilitation dar und ist zugleich ein einzigartiges Zeugnis der Entwicklung der Balneologie und Kurorttherapie.

Eine aktuelle Sonderausstellung im ehemaligen Maschinenhaus, in dem seit 2001 ein Deutsch-Tschechisches Bildungs- und Informationszentrum für Rehabilitation und Balneologie sowie die Medizinhistorischen Sammlungen untergebracht sind, stellt spannend die 100-jährige wechselvolle Geschichte der Klinik dar.

Sonderausstellung „KUhRZEIT – 100 Jahre Klinik Bad Gottleuba“, bis Ende Dezember 2014 in den Historischen Sammlungen im Gesundheitspark Bad Gottleuba, geöffnet Di., Mi., Do., Sa. 13.00 Uhr bis 17.00 Uhr, So. 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr.

Sonderführungen sind nach Voranmeldung möglich,

www.medizinhistorische-ausstellung-bad-gottleuba.de